

Maria Seisl

Viel mehr als früher!

Das Aufgaben- und Serviceportfolio der Universitätsbibliothek der Universität Wien

In den letzten 15 Jahren hat sich das Aufgaben- und Serviceportfolio von Universitätsbibliotheken aufgrund der rasanten technischen Entwicklung und den damit verbundenen NutzerInnenanforderungen grundlegend geändert. In Österreich hat auch die Universitätsgesetzgebung zum Wandel beigetragen, da sie es den einzelnen Universitäten ermöglicht, ihre eigene Binnenstruktur zu bestimmen. In vielen Fällen wurden der Universitätsbibliothek zusätzliche Aufgaben zugeteilt, etwa die Betreuung des Universitätsarchivs oder die Forschungsdokumentation. Im vorliegenden Beitrag wird das sich laufend ändernde Aufgaben- und Serviceportfolio der Universitätsbibliothek der Universität Wien beschrieben.

Die Universität Wien hat im Jahr 2004 die Universitätsbibliothek, die bis dahin selbständige Österreichische Zentralbibliothek für Physik und das Archiv der Universität Wien in der Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen zusammengeführt. Seit 2010 obliegt dieser Organisationseinheit auch die Koordination und Sichtbarmachung der Sammlungen der Universität.

Die Universitätsbibliothek unterstützt die Aufgaben der Universität Wien als aktive Partnerin von Forschung, Lehre und Studium durch benutzerInnenorientierten und effektiven Zugang zu ihren hochwertigen Bibliotheksservices und ihren digitalen und analogen Beständen.¹ Sie ist die größte wissenschaftliche Bibliothek in Österreich² und gleichzeitig mit dem Gründungsjahr 1365 die älteste Universitätsbibliothek im deutschen Sprachraum.

Das Archiv der Universität Wien bewahrt und erschließt die 650-jährige Überlieferung der Universität Wien und bereitet sie für Forschung und Lehre auf.³ Für das 650-Jahr-Jubiläum der Universität im Jahr 2015 wird eine interaktive Webseite zur Geschichte der Universität Wien erstellt.

Die etwa 100 Sammlungen und Einrichtungen an der Universität Wien, die zur Unterstützung von Lehre und Forschung angelegt wurden, umfassen mehrere Millionen Objekte von hohem didaktischen, wissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Wert. Sie spiegeln die jahrhundertelange Geschichte und Forschungstätigkeit der Universität

¹ <http://bibliothek.univie.ac.at/zukunftskonzept.html> [zuletzt besucht: 14.09.2014]

² Im Jahr 2013 umfasste der Bestand 7 Millionen Bücher, 47.000 E-Books, 62.000 E-Journals, 9.000 Print-Journals und über 1.300 Datenbanken.

³ <http://bibliothek.univie.ac.at/archiv/> [zuletzt besucht: 14.09.2014]

wider und stellen auch einen Teil des nationalen Kulturerbes dar. Die Sammlungsbeauftragte, die als Stabstelle der Universitätsbibliothek zugeteilt ist, trägt zur Entwicklung einheitlicher Standards im Umgang mit Sammlungen bei. Sie koordiniert die Maßnahmen zur sachgerechten und sicheren Aufbewahrung des Sammlungsgutes und leistet Unterstützung bei Übersiedlungen sowie bei Erwerb, Leihverkehr, Tausch und Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland. Sie verwaltet außerdem die Budgetmittel, die die Universität Wien für konservatorische Maßnahmen der Sammlungen bereitstellt und leitet Restaurierungsmaßnahmen ein.⁴ Die Sammlungen der Universität Wien sind Thema einer großen Ausstellung, die im Jubiläumsjahr 2015 in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum durchgeführt wird.

Um den historischen Beständen und der universitären Überlieferung gerecht zu werden, wurden schwerpunktmäßige Digitalisierungsprojekte durchgeführt sowie bestandserhaltende Maßnahmen gesetzt. Schon seit längerem arbeitet die Universitätsbibliothek die eigene Bestandsgeschichte im Rahmen der NS-Provenienzforschung kontinuierlich auf und restituiert NS-Raubgut bzw. listet bei vorläufig ergebnisloser Suche nach Erben oder Rechtsnachfolgern Bestände in der Kunst-Datenbank des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Diese Aufarbeitung der Bestandsgeschichte wird auch auf die Archiv- und Sammlungsbestände der Universität ausgedehnt.

Kamen organisatorisch gesehen die Aufarbeitung und Sichtbarmachung der historischen Bestände der Universität Wien zu den Aufgaben hinzu, so hat die Universitätsbibliothek selbst, den internationalen Trends folgend, einen Wandel hin zur Bibliothek als Lernort vollzogen und konnte so ihre stark identitätsstiftende Wirkung für die Universität ausbauen. Bibliotheken sind oft der einzige Ort, wo sich Studierende in Zeiten des Blended Learning längere Zeit aufhalten und so das Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Universität stärken können. Auch die Rolle als Teaching Library wurde verstärkt und die Vermittlung von Informationskompetenz auch auf SchülerInnen ausgeweitet.

Im Bereich der Learning Library ist die Universitätsbibliothek sowohl im Bereich Lehrlingsausbildung im Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn, in der Ausbildung für Tätigkeitsbereiche Mittlerer Qualifikation als auch im Universitätslehrgang Library and Information Studies aktiv. Ein Zertifikatskurs für die bibliothekarische Fortbildung ist in Vorbereitung, ein weiterer Akzent der Fortbildung liegt im internationalen Austausch durch Förderung der Teilnahme der MitarbeiterInnen an Kongressen sowie an der Begegnung mit KollegInnen anderer Bibliotheken im Rahmen des Erasmus Staff Mobility Programms.

⁴ <http://bibliothek.univie.ac.at/sammlungen/> [zuletzt besucht: 14.09.2014]

Erfolgreich implementiert wurden die Handlungsfelder des Innovationsmanagements und der Corporate Social Responsibility. Das Engagement für umfassend verstandene Barrierefreiheit, die von baulichen Maßnahmen über das bestehende Literaturservice für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen bis hin zu bewusstseinsbildenden Maßnahmen reicht, wird kontinuierlich ausgebaut.

Das Streben nach Offenheit durchzieht alle Services der Universitätsbibliothek: Sie ist öffentlich zugänglich, die Services können also auch von Nicht-Universitätsangehörigen genutzt werden, sie unterstützt und fördert den Open-Access-Gedanken und steht für den dauerhaft freien Zugang zu Information.

Die Dienste und Services, die neu entwickelt wurden, um den Studien-, Lehr- und Forschungsbetrieb optimal zu unterstützen und den Forschungsoutput möglichst gut sichtbar und zitierbar zu machen, unterliegen ebenfalls dem Prinzip der Openness.⁵

Seit 2004 ist der Bereich Forschungsdokumentation an der Universitätsbibliothek angesiedelt. Mit u:cris wurde im 2013 ein State-of-the-art Forschungsinformationssystem implementiert, das den WissenschaftlerInnen die Möglichkeit bietet, leicht und unkompliziert ihren Forschungsoutput zu dokumentieren und zu präsentieren. Das u:cris-Team ist für Support und Schulungen sowie für die Qualitätssicherung der Forschungsinformationen und Metadaten zuständig. In ständigem Dialog mit den NutzerInnen werden technische und inhaltliche Weiterentwicklungen von u:cris vorgenommen, in Kooperation in nationalen und internationalen Netzwerken die Entwicklungen bei Forschungsinformationssystemen beobachtet.

Im Bestreben, die Forschungsleistungen der Universität besser sichtbar zu machen, wurde an der Universitätsbibliothek ein Bibliometrischer Service eingerichtet. Das Team Bibliometrie versorgt WissenschaftlerInnen, Institute, Fakultäten und andere EntscheidungsträgerInnen mit bibliometrischen Daten und unterstützt bei deren Interpretation. Es führt Basisschulungen in bibliometrischen und anderen Datenbanken durch, bietet bibliometrische Beratung zur Optimierung und Personalisierung des Publikationsoutputs an und zeigt evaluatorische Anwendungen bibliometrischer Datenbanken auf. Das Team führt auch bibliometrische Analysen durch und erstellt entsprechende Expertisen. Es wendet auch neue Verfahren zur wissenschaftlichen Impact-Messung an.

Forschungsunterstützend ist auch das Serviceangebot im Bereich Open Access konzipiert. Das Open Access Office stellt – verstärkt seit Veröffentlichung der Open Access

⁵ Siehe dazu: Lohmeier, Felix. Leitbild Openness – Bibliotheken als Wächter für den (dauerhaft) freien Zugang zum Wissen. <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2014/1654/> [zuletzt besucht: 14.09.2014]

Policy durch die Universitätsleitung im Jahr 2014 - die erste Anlaufstelle für Fragen zum Thema Open Access an der Universität Wien dar. Es berät sowohl AutorInnen und HerausgeberInnen im Bereich Open-Access-Publizieren, gibt einen kurzen Überblick über relevante Rechtsfragen und verwaltet den zentralen Publikationsfonds, der Forschenden der Universität Wien finanziell und organisatorisch das Veröffentlichen in Open Access Journals durch die Übernahme von Publikationsgebühren erleichtern soll. Im Bereich des Open Access Office ist auch das Management für u:scholar, das institutionelle Repositorium der Universität Wien, angesiedelt. Die Betreuung des Zeitschriftenredaktions- und -publikationssystems OJS⁶ rundet das Serviceangebot für WissenschaftlerInnen ab. Darüber hinaus stellt die Vernetzung mit Initiativen in Österreich und z.B. im Open Access Netzwerk Austria (OANA) eine wichtige Aufgabe des Open Access Office dar.

Das institutionelle Repositorium u:scholar ist eine Anwendung des Digital Asset Management Systems der Universität Wien PHAIDRA (Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets). Daneben enthält der Hochschulschriftenserver E-Theses Metadaten und Volltexte von seit 1965 an der Universität Wien approbierten Diplomarbeiten, Masterarbeiten und Dissertationen und ist mit einem Workflow zur automatisierten Plagiatsprüfung hinterlegt, für dessen First Level Support die Universitätsbibliothek verantwortlich ist. PHAIDRA selbst wurde entwickelt, um Daten aus der Lehre, der Forschung und der Verwaltung zu dokumentieren und auf lange Zeit zu archivieren. Waren es am Anfang Daten, die aus Digitalisierung von analogen Medien entstanden waren, so verlagerte sich das Augenmerk vermehrt auf originär digitale Daten. Dies hat eine Hinwendung zum Themenkomplex Forschungsdaten und deren Aufbewahrung, Wiederauffindbarkeit und Wiederverwendbarkeit nach sich gezogen.

In einem der Workpackages im Rahmen des Projektes e-Infrastructures Austria⁷ ist eine Umfrage bezüglich des Umgangs mit Forschungsdaten an österreichischen Universitäten geplant. Diese Umfrage wird auf vergleichbaren, bereits durchgeführten Umfragen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen in anderen Ländern basieren und sich primär an das wissenschaftliche Personal richten. Aus der Umfrage sollen Kenntnisse über

⁶ Open Journal Systems (OJS) ist eine Open-Source-Software für die Verwaltung und Veröffentlichung von peer-reviewed Open-Access-Zeitschriften. OJS wurde vom Public Knowledge Project entwickelt und unter der GNU General Public License veröffentlicht. Quelle: Wikipedia (de): Open Journal Systems [14.09.2014]

⁷ Das Kooperationsprojekt e-Infrastructures Austria hat es sich zum Ziel gesetzt, die Repositorieninfrastruktur an österreichischen Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen auf- und auszubauen und dient als notwendige Vorbereitung auf das EU-Förderprogramm für Forschung & Innovation Horizon 2020. Siehe <http://www.e-infrastructures.at/> [14.09.2014]

die Heterogenität der Forschungsdaten, über Policies für den Umgang mit Forschungsdaten, über bevorzugte Speicherorte und Arten des Zugriffs sowie über rechtliche Aspekte gewonnen werden.

Die rasante Entwicklung des Internet und vor allem der Social-Media-Plattformen hat nicht nur zu einer Veränderung des Publikationsprozesses, sondern auch der Forschungspraktiken überhaupt geführt. Neue Online-Werkzeuge machen es leicht, Forschungsdaten mit KollegInnen aus dem Fach zu teilen und gemeinsam zu nutzen, wissenschaftliche Wikis und Blogs können zur Publikation von Ergebnissen dienen.⁸ Auch die Einbeziehung der interessierten Öffentlichkeit in den Forschungsprozess wird durch diese Anwendungen erleichtert. Diese Partizipationsmöglichkeit wird unter dem englischen Begriff Citizen Science oder Science 2.0 subsumiert. „Mit Citizen Science (Bürgerwissenschaft) wird im angelsächsischen Sprachraum eine Form der Wissenschaft bezeichnet, bei der Projekte unter Mithilfe oder komplett von interessierten Amateurrinnen und Amateuren [lat. amator „Liebhaber“] durchgeführt werden. Sie melden Beobachtungen, führen Messungen durch oder werten Daten aus.“⁹ Als Illustration mag das Projekt Roadkill der Universität für Bodenkultur dienen. In diesem Projekt wird mit Hilfe der Bevölkerung per Online-Formular oder E-Mail erhoben, welche Tiere auf Straßen zu Tode kommen und welche Gründe es dafür geben könnte. Mit den gewonnenen Daten werden Hotspots identifiziert, und die Projektbetreiber versprechen, zu versuchen, diese Hotspots zu entschärfen.¹⁰

Kritiker von Citizen Science fragen angesichts der entstehenden Datenmengen: „Wer soll das verwalten?“⁶. Hier sind Universitätsbibliotheken aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass Forschungsdaten auch nach Projektende zugänglich bleiben, wiederauffindbar sind und wiederverwertet werden können. Der Umgang mit Daten, das Ordnen, Erschließen und Zurverfügungstellen ist seit jeher das Kerngeschäft von Bibliotheken, dem sie weiterhin verpflichtet sind und damit weiterhin fest im Lehr- und Forschungsprozess der eigenen Institution verankert bleiben.

Die eigentliche Herausforderung für die nächsten Jahre wird sein, genau die richtigen Services zu entwickeln, die das Arbeiten, Forschen, Lehren und Studieren im digitalen Zeitalter optimal unterstützen, die Zukunft voranzutreiben, ohne die schriftliche Überlieferung und die Erhaltung des Kulturgutes zu vernachlässigen.

⁸ Die neuen Arbeitsgewohnheiten von WissenschaftlerInnen, die in Zusammenhang mit den modernen Technologien des Internet entstehen, werden u.a. vom Leibniz-Forschungsverbund Science 2.0 erforscht. Siehe <http://www.leibniz-science20.de/> [14.09.2014]

⁹ Quelle: Wikipedia (de): Citizen Science [14.09.2014]

¹⁰ Quelle: <http://www.citizen-science.at/projekte/roadkill/> [14.09.2014]

Hier gilt es, Strategien zu entwickeln, die es erlauben, dass Ressourcen gebündelt werden und national sowie international in gemeinsame Unternehmungen fließen. Im digitalen Zeitalter wachsen die verschiedenen Informationseinrichtungen näher zusammen, weil sie sich denselben Herausforderungen stellen müssen. Die aktive Annahme von neuen Herausforderungen und neuen Aufgaben sowie die zeitgerechte Entwicklung von forschungsunterstützenden Services wird Bibliotheken helfen, die immer wieder auftauchende Sinnfrage „Wozu braucht es in Zeiten von Internet und Open Access überhaupt noch wissenschaftliche Bibliotheken?“ zu beantworten. Denn nur was sich ändert, bleibt.¹¹

¹¹ Sprichwort; Motto des 88. Deutschen Bibliothekartages 1998.